

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1905)
Heft: 10

Artikel: Ueber Reformkleidung
Autor: J.H.-Sch.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“.

Druck und Expedition:
Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion:
Frl. K. Honegger, Bahnhofstrasse 58, Zürich I.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngrasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt nach bestehendem Tarif.

Ueber Reformkleidung.

Von J. H.-Sch.

Seit Sömmerring sein Pamphlet gegen das Korsett veröffentlichte, sind zahllose Angriffe von ärztlicher und nicht ärztlicher Seite gegen dasselbe gerichtet worden, und die Abbildungen von Sömmerring — die milenische Venus, daneben der verschnürte Körper der Modedame — dürften jedem als abschreckende Demonstration bekannt sein, — doch alles war umsonst. —

Der Neuzeit blieb es vorbehalten, den alten Streit in eine neue Phase zu lenken: nicht mehr der Panzer allein wird verpönt, sondern das Kleid, welches diese nach seinen Anforderungen modellierte Unterlage hervorruft. Dem Vorgehen kann die Folgerichtigkeit nicht abgesprochen werden.

Gegen das neue Kleid werden vor allem ästhetische Einwände laut. Es soll nicht schön sein, der Variabilität zu wenig Spielraum lassen und ähnliches. Dem ist entgegen zu halten, dass die Mode-Kleidung gewiss auf das Attribut der Schönheit nicht Anspruch machen darf. Um der Krinoline, der Tournüre und ähnlicher Mode-Herrlichkeiten gar nicht zu gedenken, fragen wir: ist es möglich, dass ein künstlerisch anspruchsvolles Auge die heutige Mode, die den weiblichen Körper in ganz unnatürliche Formen zwingt, schön findet? Sehen die Modebilder weiblicher Schönheiten nicht aus, als ob der Leib in zwei Teile geteilt wäre und der Oberkörper Gefahr liefe, von seinem Postament, auf dem er schon bedenklich nach vorn gerutscht ist, ganz hinunter zu gleiten? Offenbar muss an jede Kleidung vor allem der Anspruch gemacht werden, den von Natur gut gebildeten Körper in seinem Ebenmass zur Geltung zu bringen, nicht etwa einen Teil auf Kosten des andern hervorzuheben. Diese Anforderung tritt dann in ihr Recht, wenn es sich handelt, eine fehlerhaft gebildete Gestalt zu bekleiden; denn der Kunst der Schneiderin soll es gelingen, auch hier Vollkommenheit vorzutauschen, d. h. die Fehler zu verdecken. Nie und nimmer kann als schön gelten, was die natürlichen Verhältnisse stört. Es werden sich daher auch nie die ästhetischen und hygienischen Anforderungen kreuzen; denn nie kann ein krankhaft gebildeter Körper schön genannt werden, sondern die höchste Blüte der Schönheit stellt auch das Ideal von Gesundheit dar.

Doch lassen wir ästhetische Erörterungen bei Seite, mir liegt der gesundheitliche Standpunkt näher.

Dass Schnüren schädlich sei, wird anerkannt, aber wo ist diejenige, die zugibt, dass sie sich schnüre? Welcher Arzt hat je von einer Patientin bestätigt gehört, dass sie ihr Korsett zusammenziehe, selbst wenn er ihr die Tatsache

mit dem Centimetermass demonstrierte? Ich habe mich geschnürt, wird vielleicht zugegeben, aber auch sogleich hinzugefügt, jetzt trage ich das Korsett ganz lose, es drückt gar nicht.

Von vielen, die Reformkleider tragen, wird die Bemerkung gemacht, dass sie die alte Tracht jetzt unangenehm empfinden, weil ihnen ein Druck auffällt, den sie früher nicht bemerkten; es illustriert dies nur die allgemein bekannte Tatsache, dass Gewohnheit gegen stets sich wiederholende Einwirkungen stumpf macht. Der Druck des Korsetts wird nicht mehr empfunden, weil er immerfort da ist, ganz so wie der Heissesser die hohe Temperatur nicht mehr spürt, der Grosstädter den Strassenlärm nicht mehr lästig empfindet; diese Einwirkungen alle sind deshalb nicht unschädlich und gleichgültig geworden.

Bei der gebräuchlichen Frauenkleidung setzt der Druck gerade da an, wo der Brustkorb seine grösste Weite hat — oder haben sollte — und das ist um so verhängnisvoller, als diese Weite sich mit jedem Atemzug ändert, nämlich grösser wird mit der Einatmung und kleiner beim Ausatmen. Auf diese Weise ist es möglich, das Kleid, gewöhnlich also das Korsett, eng zu schliessen, ohne besondere Hilfsmittel, auch ohne besondere Kraft anzuwenden, wenn nur gerade eine kräftige Ausatmung vorangeht. Sozusagen alle Frauen, die Korsetts tragen, gehen ganz unbewusst so vor, woraus sich wiederum verstehen lässt, dass sie den Vorwurf des Schnürens so heftig bestreiten, sie glauben, dazu sei noch ein besonderes Zusammenpressen nötig. Ich behaupte: jedes Korsett drückt. Sie brauchen nur die Form eines Korsetts zu vergleichen mit den Konturen eines schönen d. h. nicht verschnürten weiblichen Körpers, so sehen Sie sofort, wie sehr beide verschiedenen sind, so dass es unmöglich erscheint, die beiden mit einander in Einklang zu bringen. Es illustriert am besten die Richtigkeit meiner Behauptung, wenn ich Ihnen den Ausspruch eines gesunden, sportlustigen Fräuleins wiederhole, die ganz verwundert war, dass sie ohne Korsett beim Radfahren Steigungen besser überwinde, als mit Korsett — natürlich hatte sie sich auch nie geschnürt.

Nun finden viele, es genüge jedenfalls, das Korsett wegzulassen, man brauche deshalb nicht zur Reformkleidung überzugehen. Eine kleine Ueberlegung zeigt die Unrichtigkeit dieser Behauptung. Der Schnitt der Kleidung setzt das Korsett voraus, das letztere richtet sich in seinem Stil je nach der herrschenden Mode; es ist daher ein Widerspruch, das Korsett zu verdammen und doch den Schnitt des Kleides nach demselben Modell beizubehalten. Sollte es eine unter 100 geben, die wirklich — jedenfalls nur unter heftigstem Protest der Schneiderin — die Taillenschnürung verpönt, ohne des-

halb vom alten Stil abzugehen, so huldigt sie damit einem Mittelding, das weder Fisch noch Vogel ist, sie kleidet sich so, dass es den Forderungen der Eleganz noch mehr widerstreitet, als wenn sie zum neuen Regime übergegangen wäre. Es dürfte darum vergebene Mühe sein, die Jugend zu diesem sogenannten unschädlichen Nicht-Reformkleid zu bekehren. Bestrebungen dieser Art haben darum auch, obschon sie seit 100 Jahren bestehen, zu keinem Ziel geführt. Eine Bekehrung kann nur herbeigeführt werden durch eine Kleiderform, die etwas dem Korsett ähnliches oder einen Druck, wie es der Gürtel der Bluse, der ja ebenfalls die Korsettaille zur Voraussetzung hat, überflüssig macht.

Alle Proteste gegen das Reformkleid sind nur der Widerspruch des Alten gegen das Neue. Dass die Allgemeinheit die neue Kleidung nicht schön findet, dürfte niemand wundern, berührt doch stets das Ungewohnte unangenehm; wir müssen immer bedenken, wie überall jeder Fortschritt sich seine Daseinsberechtigung erkämpfen musste. Es ist daher eine Täuschung, wenn viele vorgeben, Gründe der Eleganz halten sie davon ab, zum Reformkleid überzugehen; dieselben Gründe haben sie nicht zurück gehalten, eine ausgesprochen hässliche Mode, wie z. B. die Tournüre, mitzumachen. Öfter ist es die Furcht, aufzufallen und den andern, die unsern Gründen für die neue Tracht unzugänglich bleiben, unschön zu erscheinen. Es gibt so wenige, die es wagen nach eigenem Fühlen und Denken zu handeln, die meisten fragen immer: was sagt dazu mein Nachbar? Deshalb ist es umso wichtiger, dass alle diejenigen, welche die Modetorheiten verabscheuen, den neuen Bestrebungen durch ihr Beispiel zum Durchbruche verhelfen.

Viel heftiger als durch diese Zeilen kämpften deutsche Künstler, allen voran Schultze-Naumburg, für das Reformkleid. Schultze-Naumburg untersucht in seinem Buch „Ueber die Kultur des weiblichen Körpers“ die Gründe, welche zur Erfindung des Korsetts geführt haben, kommt nach seiner Erwägungen dazu, die hergebrachte Mode nicht nur unschön, sondern „anstössig“ zu finden. Das klingt sehr hart, doch möge jeder, der so urteilt, das sehr lesenswerte Buch nachlesen; ärztliche Erörterungen sind dabei ganz ausser acht gelassen, da der Verfasser nicht Arzt sondern Künstler ist.

Selbstverständlicher Weise sind der Reformtracht auch unter den Vertreterinnen der Frauenbewegung Vorkämpferinnen erwachsen, und es darf der Grund dafür nicht in Neuerungssucht gesucht werden, sondern alle diejenigen, die von den Frauen etwas hoffen und erwarten, müssen zuerst dafür eintreten, dass die Leistungsfähigkeit nicht durch eine die Gesundheit schädigende Tracht beeinträchtigt werde.

Dass das Reformkleid noch nicht das Ideal der Kleidung darstellt, wer wollte das nicht zugeben. Notwendige Voraussetzung zu seiner richtigen Ausbildung ist ein für natürliche Schönheit des weiblichen Körpers empfängliches Auge. Uns allen ist durch die jetzige Frauenkleidung mehr oder weniger der Sinn für die natürliche Körperschönheit abhanden gekommen. Es ist zum voraus ein Uding, wenn die Schneiderin bei ihrer Arbeit ein Modell benutzt, welches mit einem gut gewachsenen Körper nicht die geringste Aehnlichkeit hat. Schulen wir daher unsere Augen an den Statuen antiker Schönheit, betrachten wir den unverbildeten Körper unserer heranwachsenden Jugend, und wir werden lernen uns schön zu kleiden, ohne das natürliche Ebenmass der Formen zu stören, wie das die jetzige Kleidung tut.

Zur Revision des Fabrikgesetzes.

* Aus öffentlichen Blättern ist ein Entwurf für die Revision des schweizerischen Fabrikgesetzes bekannt geworden, der von den Fabrikinspektoren ausgehend in nächster Zeit

eingehender Beratung unterzogen werden soll. Die wichtigsten Aenderungen, soweit sie für die Arbeiterinnen in Betracht fallen, sind folgende.

Die im Fabrikgesetz gegenwärtig geltende Maximalarbeitszeit von 11 Stunden an 5 Wochentagen soll allgemein auf 10 Stunden festgesetzt werden. Das Mit-nach-Hause-nehmen der Arbeit nach den Fabrikarbeitsstunden ist untersagt, analog dem am 1. Januar 1906 in Kraft tretenden Spezialgesetz über die Samstagarbeit.

Hausfrauen und Kinder sollen von der Ueberzeitbewilligung ausgeschlossen sein, während dies bis jetzt nur für die eigentliche Nachtarbeit galt. Dagegen ist für Ausnahmefälle bei Frauen eine bezügliche Beschäftigung möglich.

An Vorabenden von Sonn- und Festtagen soll den verheirateten Frauen ein Recht eingeräumt werden, auf ihren Wunsch hin die Arbeit schon um Mittag zu verlassen.

Im bekannten Wöchnerinnenartikel ist insofern eine Aenderung vorgeschlagen, als nunmehr nur 6 Wochen Ruhezeit nach der Entbindung vorgesehen ist; die 2 Wochen vor der Entbindung sind weggelassen, da, wie die Herren Inspektoren bemerken, durch diese Bestimmung vielerlei Unannehmlichkeiten entstanden. Dagegen sind nunmehr der Zivilstandsbeamte, der Arzt oder die Hebamme als zur bezüglichen Zeugnisstellung berechtigt im Gesetz angegeben und die Führung einer Wöchnerinnenliste für die Fabrikbesitzer vorgeschrieben.

Auch über die Inspektorinnen will der Entwurf Gnade ergehen lassen, sie sind wenigstens als „Hilfspersonal“ vorgesehen. Im Bericht steht, man wolle dieser Forderung nachgeben, wenn man auch nach den Erkundigungen, die man bei den Herren Kollegen im Auslande eingeholt, nicht allzu hohe Erwartungen hieran knüpfen solle. „Nach allem, was wir bei unseren Nachforschungen erheben konnten, leistet eine Frau in der Gewerbeinspektion auch gar nichts, was nicht ein männlicher Beamter ebensogut leisten könnte. Doch es glauben nun einmal viele, in der Schaffung weiblicher Inspektionsbeamter alles Heil für die weibliche Arbeiterschaft zu finden. Der Gedanke hat Schule gemacht, und ist Mode geworden! Fügen auch wir uns der Modegöttin, der sich alles beugt; wir können es ja um so eher tun, weil sie uns doch etwelche Entlastung bringt“ — dies ist doch ziemlich überhebendes Selbstlob der „Herren der Schöpfung“, das schlecht in einen offiziellen Bericht passt.

Die Eltern sollen in Zukunft auch da zur Verantwortlichkeit gezogen, bezw. gestraft werden, wo ihre Kinder oder Pflegebefohlenen gegen gewisse Vorschriften des Gesetzes verstossen oder durch die Eltern zur Gesetzesverletzung angehalten werden.

Der Entwurf wird wohl noch manche Beratung durchmachen müssen, ehe er Gesetz wird! — s.

Eine Lehre vom Berliner Kongress.

Von E. S.

Die Sitzungen des Internationalen Frauenrates in Berlin im Juni 1904 boten ein wahrhaft grossartiges und eindrucksvolles Schauspiel. Die unvermeidlichen Missverständnisse und Reibereien waren ohne alle Schärfe. Und es darf in aller Wahrheit behauptet werden, dass im Grund die Harmonie nie ernstlich gestört, dass sie im Gegenteil immer vollkommener wurde. Beiläufig bemerkt, zeigten sich die Frauen der Situation völlig gewachsen und den Männern in ihren internationalen Vereinigungen ganz ebenbürtig.

Am Kongress dagegen in der darauf folgenden Woche war die Atmosphäre nicht immer so ruhig und heiter. Und doch hätte man eher das Gegenteil erwarten sollen, da ja